

vierteljährlich durch die Post: im Ortsvertrieb und Nachbarschaftsvertrieb M. 1.40, außerhalb M. 1.60, einschließlich der Postgebühren. Die Einzelnummer des Blattes kostet 6 Pf. Erscheinungsweise täglich, mit Ausnahme der Sonntage und Festtage.

Redaktion u. Verlag in Altensteig.



Unabhängige Tageszeitung für die Oberamtsbezirke Nagold, Freudenstadt und Calw.

Die 1spaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfennig. Die 2spaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfennig. Bei Wiederholungen unveränderter Anzeigen entsprechende Rabatte. Bei gütlicher Eintracht und Konturieren ist der Rabatt hinwählig.

Telegramm-Adr. Calwblatt.

Table with 4 columns: Nr. 242, Ausgabe in Altensteig-Stadt, Freitag, den 16. Oktober, Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler, 1914.

Der Krieg.

Die Zahl der Gefangenen und die Siegesbeute von Antwerpen.

WTB. Großes Hauptquartier, 15. Okt., mittags. Bei Antwerpen wurden im Ganzen 4-5000 Gefangene gemacht. Es ist anzunehmen, daß in nächster Zeit noch eine große Zahl belgischer Soldaten, die Zivilkleidung angezogen haben, dingfest gemacht werden. Nach Mitteilungen des Konsuls von Terneuzen sind etwa 20 000 belgische Soldaten und 2000 Engländer auf holländisches Gebiet übergetreten, wo sie entwaffnet wurden. Ihre Flucht muß in größter Hast vor sich gegangen sein. Diefür zeugen Waffen weggeworfener Kleiderstücke, besonders von der englischen Royal Naval-Division.

Die Kriegsbeute in Antwerpen ist groß: Mindestens 500 Geschütze, eine Unmenge Munition, Waffen von Sätteln und Pferdebedecken, sehr viel Sanitätsmaterial, zahlreiche Kraftwagen, viele Lokomotiven und Waggons, 4 000 000 Kilogramm Getreide, viel Mehl, Kohle, Flachs, für 10 000 000 Mt. Wolle, Kupfer und Silber im Werte von einer halben Million Mark, ein Panzerisenbahnzug, mehrere gefüllte Verpflegungszüge, sowie große Viehbestände. Belgische und englische Schiffe befinden sich nicht mehr in Antwerpen. Die bei Kriegsausbruch im Hafen von Antwerpen befindlichen 34 deutsche Dampfer und 3 Segler sind mit einer Ausnahme vorhanden, doch sind die Maschinen unbrauchbar gemacht und angebohrt. Versenkt wurde nur die Gneisenau des Nordd. Lloyd. Die große Hafenschleuse ist intakt, aber zunächst durch mit Steinen beschwerte versenkte Rähne nicht benutzbar. Die Hafenanlagen sind unbeschädigt. Die Stadt Antwerpen hat wenig gelitten. Die Bevölkerung verhält sich ruhig und scheint froh zu sein, daß die Tage des Schreckens zu Ende sind, besonders, da der Pöbel bereits zu plündern begonnen hat. Die Reste der belgischen Armee haben bei Annäherung unserer Truppen Gent schnelligst geräumt. Die belgische Regierung, mit Ausnahme des Kriegsministers, soll sich nach Le Havre begeben haben. Angriffe der Franzosen in der Gegend von Albert wurden unter erheblichen Verlusten für sie abgewiesen. Sonst sind im Westen keine Veränderungen eingetreten.

Der russische Vorstoß gescheitert.

Im Osten ist der russische, mit starken Kräften unternommene Vorstoß auf Ostpreußen als gescheitert anzusehen. Der Angriff unserer in Polen Schulter an Schulter mit dem österreichischen Heere kämpfenden Truppen befindet sich im Fortschreiten. Unsere Truppen stehen vor Warschau. Ein mit etwa 8 Armeekorps aus der Linie Jwangorod-Warschau über die Weichsel unternommener russischer Vorstoß wurde auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten für die Russen zurückgeworfen. Die in russischen Zeitungen verbreiteten Gerüchte über erbeutete deutsche Geschütze entbehren jeder Begründung.

Der deutsche Vormarsch zur belgischen Küste.

WTB. Amsterdam, 15. Okt. Die „Nieuws“ berichtet aus Ostende vom Montag und Dienstag, daß die Deutschen sich auf drei Wegen der Küste nähern, von Ypern (nördlich von Lille) über Dirmuiden, von Courtrai über Thourout und von Vecloo über Brügge. Ueber die Gefechte in Belgien wird in den holländischen Blättern berichtet, daß sie sich zwischen Vecloo und Gent abspielen, nämlich bei Somergem, ferner, daß die Deutschen bereits von da aus weitergezogen sind bis Maldegem. Sie haben die Brücke bei Stroobruge an der holländischen Grenze besetzt. Andern ist vollständig von den Deutschen

umschlossen. Das „Nieuws van den Dag“ meldet noch, daß die Deutschen vorgestern Abend die Grenzstation Eschen besetzt haben und daß sie einen Kommissar nach Nojendaal geschickt haben, um mit dem Stationskommandanten den Verkehr über die Grenze zu regeln. Nach Affenebe ist besetzt. Aus allen hier eingelaufenen, allerdings ziemlich unvollständigen Berichten ist zu ersehen, daß der Vormarsch nach der Küste geregelt und systematisch seinen Weg nimmt. Der Bericht von der Ueberfiedelung der Regierung nach Havre hat einen tiefen Eindruck in Belgien gemacht.

Die Flucht aus Belgien.

WTB. Rotterdam, 15. Okt. Trotz aller Beruhigungsversuche des Bürgermeisters von Antwerpen stirbt die Bevölkerung zu Tausenden nach den Häfen. Ab Ostende flüchteten seit dem Fall von Antwerpen 20 000, ab Zeebrugge 12 000 Menschen nach England, wo jetzt mehr als 125 000 Flüchtlinge sind. Aus Hull berichtet das Neuter-Bureau, daß dort 5000 Engländer wohlbehalten aus Antwerpen ankamen. Sie haben also die gegen das Meer gedrängten, in anscheinend verzweifelter Lage befindlichen belgischen Truppen ihrem Schicksal überlassen.

WTB. Kopenhagen, 15. Okt. (Nicht amtlich.) Die Berlingske Tidende meldet aus London: Ein englischer Korrespondent traf in Bourne die Vortruppen des aus Antwerpen kommenden belgischen Heeres an. Reisende, die gestern von Ostende angekommen sind, haben einen heftigen Kampf bei Dojndunkeke, dicht am Meere, beobachtet.

Das Vorrücken der deutschen Truppen.

WTB. Amsterdam, 15. Okt. Nieuws van den Dag meldet aus Terneuzen: Deutsche Truppen, die nach tausenden zählen, rücken durch Selvaed nach Westen vor. In Selvaed wurde ein Aufmarsch erlassen, daß alle Männer von 18 bis 45 Jahren sich binnen zwei Tagen anmelden müssen. Heute wurde Affenebe besetzt.

WTB. Amsterdam, 15. Okt. Nieuws van den Dag meldet: Ypern ist durch die Deutschen völlig umzingelt. Der Strom von Flüchtlingen, der sich auf dem Wege nach Calais befindet, weist auf den allgemeinen Vormarsch der Deutschen nach der Küste hin.

Die Flüchtlinge.

WTB. Haag, 15. Okt. (Nicht amtlich.) Die Regierung wird heute oder morgen an die Flüchtlinge aus Antwerpen und die innerhalb des äußeren Fortschützels liegenden Dörfer einen Aufruf betreffend ihre Rückkehr richten.

WTB. London, 15. Okt. Daily News meldet aus Ostende: Die Verlegung des Sitzes der belgischen Regierung hat einen tiefen Eindruck hervorgerufen. Auf den letzten Kanalampfer fand ein Sturmloch statt.

WTB. Rotterdam, 15. Okt. Der Nieuwe Rotterdamse Courant meldet aus Ardenburg: Die Deutschen haben die Brücke bei Stroobruge an der holländischen Grenze besetzt. Ströme von Flüchtlingen kommen in Seeländisch Flandern an. Aus Nojendaal meldet dasselbe Blatt: Morgen beginnt wieder der Bahnverkehr nach Antwerpen.

Die Oesterreicher.

WTB. Wien, 15. Okt. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart: Gestern eroberten unsere Truppen die besetzten Höhen von Starsol. Auch gegen Starz und Sambor gewannen unsere Angriffe Raum. Nördlich des Strwiaz haben wir eine Reihe von Höhen bis zur Südostfront von Przemysl im Besitz. Am San, fluszabwärts der Festung, wird gleichfalls gekämpft. Unsere Verfolgung des Feindes über die Karpaten hat Wyszlow und Skolo erreicht. Der stellvert. Chef des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

Auszeichnungen österr. Feldern.

WTB. Wien, 15. Okt. Das Armeeverordnungsblatt teilt mit: Kaiser Franz Joseph hat den Orden der Eis. Krone erster Klasse mit Kriegsdekoration taxfrei dem Feldmarschall-leutnant Kusmanek, dem Festungskommandanten in Przemysl, zuerkannt in Anerkennung seiner heldenmütigen Verteidigung der Festung gegen die mit großer Ueberlegenheit und Festigkeit ausgeführten feindlichen Angriffe.

Die Lage in Velfort.

WTB. Mailand, 15. Okt. Ein Mitarbeiter des „Corriere della Sera“, der in den letzten Tagen in Velfort war, berichtet: In Velfort sind keine Verwandten und keine Gefangenen. Die Festung hat nur Kanonen, Soldaten und Arbeiter, die militärisch verwendet werden. Von den 40 000 Einwohnern Velforts sind nur noch 13 000 in der Stadt, darunter 3000 italienische Arbeiter, die in den Militärwerken beschäftigt sind.

Die Kämpfe im Oberelsaß.

Basel. Die „Nat.-Ztg.“ schreibt: Nachdem die Franzosen am Donnerstag das südliche Sundgau vollständig verlassen hatten, kehrten sie am Freitag wieder über die Grenze nach besetzten Pfetterhausen wieder. Zwei deutsche Dragoner, die sich der Ortschaft näherten und auf französische Grenzwächter schossen, wurden ebenfalls beschossen und der eine von ihnen getötet, während der andere entkam. Nach einem Gemüthswort des „Democrate“ wäre in Velfort eine größere Armee konzentriert mit dem Zwecke, bei einem für die Verbündeten günstigen Verlauf der großen Schlacht an der Aisne sofort ins Sundgau einzufallen und Mühlhausen zu besetzen, was dann nach Wunsch des betreffenden Gemüthswortes sehr leicht zu nehmen wäre. Am Freitag und Samstag herrschte in der unzugänglichen Nachbarschaft von Basel Ruhe, trotzdem die beiderseitigen Vorkosten an der Raag immer noch Kontakt miteinander haben und sich da sowie auch etwas nördlicher bei Dammerskirch (Sarg) beobachten. Am Freitag besetzte eine starke französische Abteilung Dammerskirch, die aber nicht weiter gegen Mühlbach vordrang. Hingegen ließ sie einen Festballon in ansehnliche Höhen hinaufsteigen, um die ganze Gegend abzuschauen zu können.

Der französische Kriegsbericht.

WTB. Paris, 15. Okt. (Nicht amtlich.) Eine amtliche Mitteilung von gestern besagt: Auf unserer linken Flügellinie bis zur Oise dauert die Operation in normaler Weise fort. Im Zentrum werden die Fortschritte unserer Armeen im Gebiete von Berry-au-Bac bestätigt. Auf dem rechten Flügellinie ist nichts Neues zu melden. In Belgien fanden im Gebiet von Gent in der Nacht vom 12. auf den 13. und am 13. während des Tages einige Gefechte statt. Englische und französische Truppen haben Ypern besetzt.

Der polnisch-galizische Feldzug.

WTB. Mailand, 15. Okt. „Secolo“ berichtet in einem Telegramm aus Petersburg: Eine große Schlacht tobte auf dem linken Weichselufer auf einer 200 Kilometer langen Front von Sandomir bis 100 Kilometer südlich von Warschau. Die Russen schätzen die deutschen Kräfte ziemlich hoch und hoffen, daß sie den Deutschen die Straße auf Warschau sperren können. Andere Kritiker meinen, es sei ein guter Plan, die Deutschen möglichst weit von der Basis abzuloden, sie von Galizien und von Nordpolen her in den Flanken anzugreifen, doch macht man auch starke politische Gründe geltend, die für eine Verteidigung Warschaws sprechen. Oberst Schumsh, ein angesehenener Militärkritiker, meint, daß die Deutschen am Niemen nicht nur eine Demonstration machen, sondern die Linie forzieren wollten. (Wenn sich die Russen schon das überlegen!)

Lodz in deutschem Besitz.

WTB. Berlin, 15. Okt. Das von vielen Deutschen bewohnte Lodz ist deutsches Gebiet und dürfte eine deutsche Besatzung haben.

Die an der Lodzka, einem Nebenfluß der Warthe, im nordwestlichen Teile des russisch-polnischen Gouvernements Petrikow gelegene Kreisstadt Lodz bildet den Mittelpunkt der russisch-polnischen Baumwoll- und Wollindustrie. Das russische Mandat, so hat man diese größte Fabrikstadt Polens und fünfgrößte Stadt Rußlands benannt. Aus unbedeutenden Anfängen - 1835 wurde die erste Baumwollspinnerei eröffnet - wuchs die von sehr vielen Deutschen bewohnte verkehrsreiche Stadt zu einem hervorragenden Platz der Textilindustrie empor. Besonders nach der im Jahre 1866 erfolgten Eröffnung der Eisenbahn. Heute zählt Lodz allein über 319 000 Einwohner, vorwiegend röm.-kath. Glaubens. Durch die Veröberung der anliegenden Schwesterstädte Iglerz, Pablanice, Alexandrow und Konstantinow erhöhte sich die Zahl auf etwa eine halbe Million. Ueber 400 Fabriken mit etwa 50 000 Arbeitern erzielen Verkaufswerte, die sich auf 70 Mill. Rubel jährlich belaufen. Den Hauptertrag bringt die Herstellung, Färbung und Appretierung von baumwollenen Stoffen. Das geistige Leben der Industriestadt ist infolge des starken deutschen Einflusses nicht unbedeutend. Lodz hat drei Theater, darunter ein deutsches mit gutem Ruf; ebenso ist auch die meistverbreitete Zeitung in deutschen Händen.

Die Bosnier im Kampf gegen die Russen.

WTB. Konstantinopel, 15. Okt. (Nicht amtlich.) „Adnan“ gibt die einer Wiener illustrierten Zeitung entnommene Szene vom Kriegsschauplatz wieder, die die Bosnier im Kampf gegen die Russen darstellt. Ein Offizier habe dem Direktor des Blattes in einer Unterredung mitgeteilt, daß zwar alle österreichisch-ungarischen Sol-



daten auf heidenmütig gegen Rußland kämpfen, die Kosnier aber noch einen ganz anderen Anblick boten. Als der Kampf begann, hätte man glauben können, daß sich jeder einzelne kosnische Soldat gegen ein ganzes Bataillon werfen wolle. Viele kosnische Soldaten hätten ihre Gewehre beiseite geworfen und den Gegner bei der Gurgel gepackt. So hätten die Kosnischen gekämpft und der Tod gelte ihnen nicht.

Eine neue Erfindung. — Die „deutschen Friedensbedingungen“.

Gen. Paris, 15. Okt. Clemenceau veröffentlicht die Friedensbedingungen Deutschlands für Frankreich, wie sie angeblich Botschafter Bernstorff in Washington einem deutschen Botschafter erzählt und Clemenceau von einem amerikanischen Diplomaten gehört habe. Es würde sich nicht lohnen, diese Dinge hier zu bringen, wenn nicht die französische Presse, die als erst gelte will, wie der „Temps“, auf ihnen neue Anklagen gegen Deutschland aufbaut. Deutschland fordert nach der angegebenen Quelle alle französischen Kolonien, ein Viertel französischer Bodens mit 15 Millionen Einwohnern, 10 Milliarden Kriegsschadens, Jollfreiheit auf 25 Jahre ohne Gegenleistung, Abrüstung und ein halbes Duzend ähnlicher Dinge.

Die Türkei zu den Vägen des Dreiverbandes.

W. B. Konstantinopel, 15. Okt. Um zu zeigen, wie sehr die Engländer, Russen und Franzosen die öffentliche Meinung ihrer Länder täuschen, gibt Adam aus dem Turkestaner Blatt Sada-i-Iskend (Stimme von Turkestan) vom 29. September eine Menge falscher Nachrichten wieder, zum Beispiel, daß die Russen siegreich gegen Berlin und Wien vorrückten, daß die Deutschen in Belgien vernichtet seien, daß die Franzosen von allen Seiten in deutsches Gebiet eingedrungen seien, daß die englische Flotte glänzende Siege errungen habe, und daß die Kosnischen der ganzen Welt außerordentlichen Haß gegen Deutschland hegen. Adam, der seinem Erstaunen über einen solchen Grad der Lügenhaftigkeit Ausdruck gibt, spricht auch seine Enttäuschung über die in demselben Blatt nach Petersburger Meldungen veröffentlichten Nachrichten über die Lage in der Türkei aus und stellt fest, daß im türkischen Kabinett keine Meinungsverschiedenheiten bestehen, daß die Türkei weder schwach sei, noch sich in Gefahr befinde.

Die Haltung Italiens.

Gen. Rom, 15. Okt. Zum Interview Jagow's schreibt der „Popolo Romano“, der Staatssekretär irre sehr, wenn er sage, daß der größte Teil der öffentlichen Meinung Italiens gegen Deutschland sei. Die Tatsache, daß ein beträchtlicher Teil der am meisten verbreiteten italienischen Zeitungen den Dreiverband begünstigt, sei ein trügerischer Schein. Maßgebend seien nur die Kundgebungen der berufenen Vertreter des italienischen Volkes. Von diesen hätten sich die Konstitutionellen, Violitti und seine Freunde, die Demokraten, der größte Teil der Radikalen und die große Mehrheit der Sozialisten für die Neutralität erklärt. Vom Senat seien mindestens neun Fünftel, von der Kammer reichlich drei Viertel für den Dreiverband gestimmt. Jagow möge also nicht glauben, daß Italien seine Gefühle gegen die verbündeten Mächte geändert habe oder Deutschland seine Sympathien verleihe.

Von der amerikanischen Flotte.

Gen. Rotterdam, 15. Okt. Neuvorleser Meldungen zufolge sind allgemeine Einberufungen für die Flottenreserve am 10. Oktober ausgegeben worden zur Verstärkung des nach dem Stillen Ozean und den Philippinen entsandten Kriegsschwadern.

Am Vaterland.

Roman G. B. Döppenheim.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

7. Kapitel.

Auf dem Tische zwischen dem Obersten Joan Suiko und mir lag der Armreif, den ich den im Todestampfe zusammengedrängten Fingern des Unbekannten entwunden hatte. Wir saßen einander in dem mit fast spartanischer Einfachheit ausgestatteten Arbeitszimmer des Obersten gegenüber, und das Herz klopfte mir schier zum Zerplatzen in Erwartung der Antwort, die jetzt aus dem Munde des Obersten erfolgen mußte.

Ich hatte meine Worte so schonend als möglich gewählt, in der Gewißheit, daß sie auch so noch niederschmetternd genug auf ihn wirken müßten. Aber wenn sie in Wahrheit einen solchen Eindruck hervorgerufen hatten, so war Joan Suiko ein Meister in der Kunst der Selbstbeherrschung. Denn sein kühnes, martialisches Gesicht war völlig unbewegt geblieben. Und jetzt, als ich mit fast verlegener Stimme geendet, spielte es sogar wie ein ironisches Lächeln um seinen energischen Mund.

„Sie haben mich also großmütig vor dem Schicksal gerettet! — Ich danke Ihnen. — Oder ist es Ihnen nicht genug an meinem Dank? Reflektieren Sie vielleicht auf irgendeine andere Belohnung?“

Es war gewiß begreiflich, daß dieser wirkliche oder erheuchelte Zynismus mich in tiefster Seele empörte.

„Wenn Ihnen, Herr Oberst, diese Angelegenheit für eine scherzhafte Behandlung geeignet scheint,“ erwiderte ich, „so muß ich zu meinem Bedauern erklären, daß mein Sinn für Humor nicht in gleichem Maße entwickelt ist.“

Es mag sein, daß Ihnen ein Menschenleben nicht viel bedeutet; ich aber habe eine etwas schwerblättrigere Auffassung von solchen Dingen. Und das verjüngte Gesicht dieses Toten läßt mir keine Ruhe. Es verfolgt mich unausgesetzt — im Wachen wie in meinen Träumen. Denn ich habe dies Gesicht auch als das eines Lebenden ge-

Die Kreuzfahrt des Dampfers „Nedra“.

Nach Baltimore wird dem Berliner B.-C. berichtet: Der Norddeutsche Dampfer „Nedra“ ist hier eingetroffen, nachdem er auf dem Atlantischen Ozean sieben Wochen lang gekreuzt hatte. Der Name des Dampfers war übermalt, seine Boote, Masten und Schloten waren dunkelbraun angestrichen worden.

Während der letzten zwei Wochen machte sich ein Mangel an Nahrungsmitteln bemerkbar, und die Mannschaft erhielt nur halbe Rationen. Nach Anbruch des Schiffs im Hafen wurde festgestellt, daß nur noch 30 Tonnen Kohlen zu Bord waren. Jede Tonne hatte der „Nedra“ seine Rückreise vom Golf westen angetreten; nach der Ankunft in Havana war dem Kapitän vom Ausbruch des Krieges Mitteilung gemacht worden. Trotz der Gefahren, die die Ueberquerung des Ozeans für ein deutsches Schiff unter diesen Umständen bedeutete, entschloß sich der Kapitän, doch eine Erkundung nach Bremen zu versuchen. 20 Meilen von der Küste entfernt, wurde der „Nedra“ von einem britischen Kreuzer entdeckt, der sofort die Verfolgung aufnahm. Kapitän Hinrich fuhr mit Vollampf und wendete nach Süden, bis der Kreuzer nach langer Jagd die Spur verlor. Auf der Fahrt nach Südamerika wurde der „Nedra“ wieder durch einen englischen Kreuzer gezwungen, zu brechen, und zwar fast mitten im Atlantischen Ozean.

Da namentlich die Lebensmittel und der Kohlenvorrat zur Neige gingen, machte das Schiff sich auf den Weg nach Baltimore. Auf der Reise an der Küste entlang traf es mehrere lebende Kriegsschiffe, doch es wurde nicht belästigt, da es sich innerhalb der neutralen Dreimeilenzone hielt.

Drei Tage vor Anbruch des „Nedra“ in Baltimore fuhr der britische Kreuzer „Lancaster“ in 20 Meilen Entfernung an diesem vorbei. Das deutsche Schiff konnte ihm in der Nacht entkommen.

Der „Nedra“ trug eine Ladung Weizen. Seine Besatzung bestand aus 208 Mann. Kapitän Hinrich erzählte auch, daß er auf der Kommandobrücke oft 18 bis 20 Stunden hintereinander Dienst getan habe.

Prinz Wied in der deutschen Armee.

W. B. Berlin, 15. Okt. (Nicht amtlich.) Prinz Wilhelm zu Wied ist als Major a la suite dem Generalstab zugeteilt worden und bereits zur Front abgegangen.

Brand auf der öherr. Werft Monfalcone.

W. B. Triest, 15. Okt. (Nicht amtlich.) Gestern vormittag entstand auf der Werft von Monfalcone aus noch nicht festgestellter Ursache ein Brand unter dem Baugerüst eines neuen Dampfers Nr. 39, dessen Stapellauf für den Monat Januar in Aussicht genommen war. Das Feuer nahm in kurzer Zeit einen großen Umfang an. Von den hochaufliegenden Flammen wurden auch die Baugerüste zwischen beiden der auf Stapel liegenden Dampfer 47 und 67 erfaßt. Nach anstrengender Arbeit, in der außer den Feuerwehren auch die Landwehrmilitärabteilung in Monfalcone, das Matrosenbataillon auf der Werft, Gendarmen von Manzano und Monfalcone teilnahmen, wurde der Brand nach fünf Stunden gelöscht. Durch die Hitzeeinwirkung wurden die Schiffsplatten am Bag gelöst und die Schiffkörper im Innern stark beschädigt. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Der Verkauf erbeuteter Schiffe.

W. B. London, 15. Okt. Die Admiralität gibt bekannt, daß der Verkauf erbeuteter Schiffe nur an englische Käufer oder wirklich englische Gesellschaften stattfinden darf.

Wo ist der Kaiser?

Diese Frage beschäftigt jetzt täglich die englischen und französischen Blätter. Den französischen Kriegsschauplatz, darüber sind sie einig, hat er längst verlassen; er hat, wenn man ihnen glauben wollte, das Große Hauptquartier nach Mainz zurückverlegt; sie haben ihn in Köln gesehen, oder er weilte nach der Times schon längst bei den Truppen in Polen. Ueberhaupt beschäftigt unsere Gegner nichts so wie die Frage, wo er ist; was er auch tun oder lassen mag, sie überziehen ihn mit der Lauge fanatischer Haßes. Wo der Kaiser jetzt

weilt und stets weilen wird, wollen wir den Herrschaften verraten: bei seinem Volk. Das deutsche Volk aber, seine Jungmannschaft und seine wehrhaften Männer sehen im Felde, am Mars und Herz und Vaterland gegen die ruchlosen Feinde zu verteidigen, die uns mitten im Frieden überfallen haben. Und Herzen und Sinne von uns allen, die wir haben zurückbleiben müssen, sind Tag und Nacht bei unseren braven Truppen da draußen und bei unserem Kaiser; drum ist es nicht zu viel gesagt, wenn wir behaupten, das ganze deutsche Volk steht mit seinem Kaiser im Feld. Einer für alle, alle für einen, das ist der Wahlspruch, der heute bei uns Kaiser und Volk mehr denn je aneinander bindet, und das Band wird um so fester, die Verehrung und Treue, die das deutsche Volk an den Kaiser fesselt, wird um so zuverlässiger, je wütender unsere Feinde da draußen ihn befeuern und beschimpfen. Auch das ist eine der Wirkungen dieses so feindlich von ihnen angezeigten Krieges, die sie sich nicht haben träumen lassen.

Das Idol der Franzosen ist jetzt der Jar, der Selbstherrlicher aller Reußen. Man genieße die folgende Verzückung des Matin vom 4. Oktober:

„Der Jar Nikolaus ist loeben auf den Schauplatz des Krieges abgereist.“ Die Deutsche hat nur ein Wort, die Nachricht ist gut. Man darf wohl annehmen, daß, wenn der edle Fürst, der Frankreich verlobet ist, sich in aller Form an die Spitze seines Heeres stellt, er dieses tut, weil er es für bereit hält. Das Werk der Mobilisierung, dem er sich mit so brennendem Eifer gewidmet hat, ist viel schneller vollbracht gegangen, als man erwartete, und jetzt steht man auf der Schwelle von Groß-Rußland jene schreckliche Phalanx erschienen, in der sich mit patriotischer Emsigkeit alle Arbeiter der Städte, alle Bauern vom Lande, alle Reiter der Steppe vereinen, in eine Masse begeisterter Kämpfer zusammenschmelzen. Diese Millionen Reußen haben nur eine Seele, die Armen und die Reichen, die Mudschts und die Obelente, die Studenten und die Kosaken erfüllt nur der eine Gedanke, Europa gegen die deutsche Barbarei zu verteidigen. Und gerade zu dieser Stunde schießt der deutsche Kaiser die Schlachten, die in Frankreich geschlagen werden; sie sind zu hart für seinen Geismad, und er läßt durch die ihm ergebene Presse ankündigen, daß auch er den Oberbefehl über die Truppen übernehme, die auf den Feldern von Thorn, Kalisch und Krakau stehen. Wenn der gekrönte Narr, der den Abscheu der ganzen Welt verdient, darauf wartet, daß ihm am Himmel das Siegel verheißende Kreuz erscheinen möchte, so wage er doch, bei seinen Truppen in Frankreich zu bleiben, bis die Schlacht beendet ist, so ergreife er nicht schmachlich die Flucht, wie bei Nancy, als er seine Soldaten unter dem Sturmgebraus unserer Kugeln fallen sah! Aber dort oder hier, daselbst Geldschiff erwartet ihn, und das ist die deutsche Niederlage, die sich schließlich auf den Feldern Polens wie auf den Feldern Frankreichs vollziehen wird.

Inzwischen wird wohl der Matin seinen Lesern eine andere Deutsche mitgeteilt haben, die am 10. Oktober von Petersburg aus verbreitet wurde und die lautet: „Der Jar ist nach Jarosloje Seio zurückgekehrt.“ Sie hat nur sieben Worte, aber das genügt, sie spricht im Lichte des obigen Ergusses des Matin Blüde. Und wo ist der Kaiser? Er ist nicht in Mainz, und auch in Köln hat ihn niemand gesehen; er ist eben da, wo jetzt das Herz Deutschlands pulst, da, wo er hingehört und wo ein deutscher Kaiser stets sich aufhalten wird, bei seinen Truppen im Felde, die ihn wie wir alle begrüßen mit einem schallenden: Es lebe der Kaiser!

Die verwundeten Schwaben in Neuwied.

Dem „Schwäb. Merkur“ wird geschrieben: Die verwundeten Schwaben im Elisabethenkrankenhaus zu Neuwied, wo

„Ich sah es an Ihrem Handgelenk, als Sie mir den Wein reichten.“

„So glauben Sie also, daß ich den Mann getötet habe?“

„Das ist eine Sache, die mich nichts angeht. Und es wäre mir lieb, wenn ich nichts darüber zu hören brauchte. Aber ich wiederhole Ihnen, daß mich das Gesicht des Mannes unablässig verfolgt. Der Mann hat in Potesci nach mir gefragt, und es unterliegt für mich keinem Zweifel, daß er nur um meinewillen horthin gekommen war. Jetzt ist er tot, und das, was er mir etwa zu sagen wünschte, ist mit ihm begraben. Sie werden begreifen, daß ich wenigstens zu erfahren wünsche, wer er war.“

Joan Suiko blies ein paar dicke Rauchwolken aus seiner Zigarette und schwieg. Aber als ich nun, empört über seine Gleichgültigkeit, von meinem Stuhle aufsprang, sagte er in beschwichtigendem Ton:

„Bleiben Sie sitzen, junger Freund, bleiben Sie sitzen! — Und hören Sie endlich auf, die Sache wie ein hochtragisches Ereignis zu behandeln. Der Mensch, dessen Leiche man unter den Klippen von Potesci gefunden hat, ist eine solche Ausregung wirklich nicht wert. Er hat gelebt wie ein Hund, und darum war es nur in der Ordnung, daß er auch wie ein Hund gestorben ist.“

„Es ist also wahr, daß Sie —“

„Gewiß! Ich habe gar keinen Grund, Ihnen ein Hehl daraus zu machen, daß ich ihn von den Klippen hinabgestürzt habe. Es gibt gewiß lästige Insekten, die man zertritt, wenn sie einem vor die Füße laufen. Und Sie dürfen getrost annehmen, daß er zu dieser Gattung gehörte.“

„Er war ein menschliches Wesen, Herr Oberst!“

„Ah, er war darum doch nichts Besseres, als ein giftiges Gewürm. Jedes nützliche Tier ist in meinen Augen hundertmal wertvoller, als eine menschliche Kreatur von dieser Sorte.“

„Da ich ihn nicht gekannt habe, kann ich nicht widersprechen. Aber ich meine doch, daß Sie nicht zum Richter und am allerwenigsten zum Henter bestellt waren. Sie haben ihn in der Dunkelheit getötet. Und Sie müssen schon verzeihen, wenn ich solche Tat für eine Tat der Feigheit halte.“

sehen. Ich sah es, als es sich an die Scheiben meines Fensters preßte. Und ich muß erfahren, wer der Mann gewesen ist, dem es gehörte — muß wissen, was er von mir wollte?“

„Woher vermuten Sie, daß er überhaupt etwas von Ihnen wollte?“

„Sie hören doch, daß ich sein Gesicht am Fenster meines Zimmers gesehen habe.“

„Bleibst du hier es ihm dabei nur um mich zu tun. Er mochte beobachtet haben, daß ich in das Haus eingetreten war.“

„Nein — sein Interesse galt mir. Denn er hatte sich vorher nach mir und nach dem Wege zu meinem Hause erkundigt.“

Der Oberst war im Begriff gewesen, sich eine Zigarette zu drehen. Er hielt für einen Moment in dieser Beschäftigung inne und sah mich aufmerksam an.

„Woher wissen Sie das, Herr Lazar?“

„Es wurde mir von dem Mädchen erzählt, das er befragt hatte.“

„Warum hat sich dies Mädchen nicht gemeldet? — Warum hat es der Behörde keine Mitteilung davon gemacht?“

„Weil ich sie gebeten hatte, es nicht zu tun.“

„Mir scheint, daß Sie damit sehr lächerlich gehandelt haben. Wenn die Person später erzählen sollte, daß sie von Ihnen veranlaßt worden ist, ihre Wissenschaft zu verschweigen, so können Sie damit in eine recht bedenkliche Situation geraten.“

„Nicht bedenklicher jedenfalls, als sie gewesen wäre, wenn die Person gestern von ihren Wahrnehmungen gesprochen hätte. Aber lassen wir das auf sich beruhen! Ich wünsche zu erfahren, wer der Mann gewesen ist, und in welcher Absicht er mich aufsuchte.“

Der Oberst machte eine gleichmütige Bewegung mit den Schultern.

„Sind Sie von Potesci nach Bukarest gekommen, nur um mich das zu fragen?“

„Ich bin gekommen, um Ihnen den Armreif zu bringen und um Sie zu fragen, was Sie eben gehört haben.“

„Woher wußten Sie, daß das Armband mein Eigentum ist?“

ihnen eine ganz ausgezeichnete Verpflegung und die denkbar beste ärztliche Behandlung seitens des Dr. med. Reinhard zu teil wird, haben wieder einen Freudentag gehabt, nachdem sie vor einiger Zeit durch den Besuch ihrer Landsmännin, der Fürstin von Wied, in helle Begeisterung versetzt worden waren. Zu ihrer nicht geringen Ueberraschung erschien neulich der zweite Sohn der Fürstin unter ihnen mit einem großen Paket, das ihnen der „Großpapa“ sende. Dabei strahlte das Gesicht des jungen Fürsten vor Freude, der Sendbote sein zu dürfen. Es enthielt Tabakpfeifen mit Tabak und Spiele aller Art. Jeder durfte sich daraus wählen und tat dies überglücklich. Und bald war ein Tabakstolleyum beisammen. Mit größtem Behagen und Vergnügen bliesen die Beschenkten den Rauch aus den „Königspfeifen“ und die Leichtverwundeten rühten am Bett des Schwerverwundeten Stuttgarter zusammen, um den ganzen Nachmittag an den Spielen sich zu erfreuen. Selbstverständlich wurde aber auch der gebührende Dank an den hohen Spender nicht vergessen: nie wurde ein Königshoch freudiger aus treuen Schwabenbergen ausgebracht und der Schwerverwundete mußte wieder ein Telegramm diktieren, in welchem er in aller Namen den untertänigsten Dank an den „Großpapa“ zum Ausdruck brachte. Stolz hörte man aber die Glücklichen sagen, daß sie diese „Königspfeifen“ ihr Leben lang als Heiligtum aufbewahren werden. So sorgt unser König in die Herzen gewinnender Weise dafür, daß sein Land auch heute noch Edelsteine trägt.

Leben und Treiben im Großen Hauptquartier.

OO. Von der Unterbringung des Großen Hauptquartiers berichtet im „Tag“ der Kriegsberichterstatter P. Schweder u. a.: Das Große Hauptquartier, das immer an die 50 Kilometer und mehr hinter der Front zu bleiben gezwungen ist, befindet sich gegenwärtig in einer Stadt Frankreichs, die an die 20 000 Einwohner zählt und sehr wohlhabend ist. Das demotischen reichen Kaufmännern, zahlreiche Juwelier- und elegante Damenmodengeschäfte und schließlich mehrere Filialen großer Pariser Banken. Allerdings ist der größte Teil dieser Geschäfte von ihren Inhabern verlassen worden. Aber nachdem diese gehört haben, wie friedlich und ruhig alles zugeht, und was für gute Geschäfte die zurückgebliebenen Kaufleute mit den circa 1500 Mitgliedern des Großen Hauptquartiers machen, kehren sie mehr und mehr zurück. Die Anwesenheit des Kaisers in ihrer Stadt ist natürlich den Einwohnern bekannt und so finden sie sich täglich neugierig in der Umgebung des Quartiers ein, das für den Kaiser hergerichtet worden ist. Mit allen Dienststellen in der Stadt steht der Kaiser in unmittelbarer telephonischer Verbindung. Ein täglicher Automobildienst über Luxemburg—Köln bringt die Kuriere innerhalb dreier Tage nach Berlin und zurück. Außerdem besteht eine unmittelbare Telegraphen- und Telefonverbindung mit der Reichshauptstadt. Im Geschäftsbereich des „Großen Hauptquartiers“ hat das Militärkabinett seinen Sitz aufgeschlagen. Auch das Marinekabinett hat hier eine Zweigabteilung eingerichtet. Dazu kommt das Zivilkabinett. Der kaiserliche Marhall hat ein kleines Heerlager von Reit- und Wagenpferden, sowie Wagen- und Kraftwagen ins Große Hauptquartier entsandt. In das kaiserliche Hauptquartier schließt sich unmittelbar der Große Generalstab des Heeres an. In einem früheren Hotel ist das Kriegsministerium untergebracht. Neben zahlreichen höheren Offizieren aller Waffengattungen arbeiten hier auch die Militärbehörden der Bundesstaaten. Oesterreich-Ungarn ist im Großen Hauptquartier durch den Feldmarschalleutnant Grafen Stürgkh und den Oberleutnant Freiherrn von Wieners vertreten. In einem Patrierhaus der inneren Stadt in der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg und die Reichskanzler untergebracht. Das Auswärtige Amt ist durch den Staatssekretär von Jagow vertreten. Neben allen wichtigen Dienststellen des Landheeres ist auch die Marine mit ihrem Stabe und ihrer höchsten Spitze, Großadmiral v. Tirpitz, im Großen Hauptquartier vertreten. In dem Häuflein der ausländischen Militärattachés kommt schließlich noch das Kabinett der Kriegsberichterstatter im Großen Hauptquartier. (St. A.)

Kriegsallerlei.

Eine Frau mit dem eisernen Kreuz ausgezeichnet. Als erste Frau erhielt die Schwester Frieda Gessert vom Schützenverein das Eisene Kreuz, das der Kronprinz ihr selbst überreichte. — Der Spejalkist. Ein Berliner Landwehrmann, der vor einiger Zeit verwundet von der Ostarmee zurückgeführt war, und jetzt so weit hergestellt ist, daß er bald wieder ins Feld kann, antwortete, als man ihm in Aussicht stellte, diesmal zur Westarmee nach Frankreich zu kommen: Ne, ne, id' laß mir wieder an die russische Fronte schicken, auf die Russen bin id' schon einjardet!

Der Oberst wandte den Kopf. Erst jetzt gewahrte ich, daß er eine Art von Verband um den Hals trug.

„Wenn es Sie interessiert, es zu hören,“ sagte er mit mehr Ruhe, als ich sie in Erwiderung einer solchen Anklage erwartet hatte, „so will ich Ihnen mitteilen, daß ich nicht der Angreifer gewesen bin. Wäre ich in meinen Handlungen etwas bedenklicher gewesen, so würden Sie möglicherweise meinen Leichnam statt des feinen dort unten am Strande gefunden haben. Ich war nur eben etwas flinker als er, und meine Behendigkeit bereitete unserem Freunde das Schicksal, das er mir zugebracht hatte. Das ist alles.“

„Sie handelten in der Notwehr? — Das ist allerdings etwas anderes.“

„Ich glaube nicht, daß man der Sache diesen Namen geben darf. Möglicherweise hätte ich mich seiner auch auf etwas gelinderen Art erwehren und ihm eine Flucht ermöglichen können. Aber es schien mir zweckmäßiger, kürzer und gründlicher zu Werke zu gehen.“

„Sagen Sie mir, wer er war.“

„Doch abermals schüttelte der Oberst den Kopf. „Es ist besser für Sie, daß Sie es nicht erfahren — viel besser, mein junger Freund!“

„Ich fühlte, wie die Entzündung mir das Blut heiß in die Wangen steigen ließ.“

„Herr Oberst,“ sagte ich mit einem Nachdruck, der ihn nicht an der Ernsthaftigkeit meiner Worte zweifeln lassen konnte, „diese Angelegenheit scheint mir denn doch um vieles ernster, als Sie sie zu nehmen liebten. Ich weiß in der Tat nicht, was Sie zu der Annahme berechtigten Wante, daß ich geneigt sei, mich durch Stillschweigen zu Ihrem Mitschuldigen zu machen. Ich bestehe jetzt mit aller Entschiedenheit darauf, den Namen des Ermordeten zu erfahren.“

„Sie sind nur deshalb nach Bukarest gekommen?“

„Ich habe Ihnen bereits erklärt, weshalb ich gekommen bin. Jedenfalls habe ich diese Reise nicht gemacht, um mich von Ihnen wie ein Kind behandeln zu lassen.“

(Fortsetzung folgt.)

Was kostet der Krieg?

Die englische Zeitschrift „Economist“ berechnet die täglichen Kosten des Krieges, die Mobilmachung der neutralen Staaten eingerechnet, auf 200 Millionen Mark. Hieron sollen auf Deutschland 44 Millionen, auf Rußland 42, auf Oesterreich-Ungarn und Frankreich je 32 Millionen Mark fallen. Unberücksichtigt bleibt bei dieser Aufstellung der Aufwand Englands und die wichtige Tatsache, daß Deutschland den Krieg auf russischem, französischem und belgischem Boden führt.

Landesnachrichten.

Altensteig, 16. Oktober 1914.

Die 39. württembergische Verlustliste

verzeichnet vom Grenadier-Regiment Nr. 123 Um 631 Namen und zwar: gefallen beim. gestorben 88, schwer verwundet 191, verwundet beim. leicht verwundet 283, vermißt 74. Von dem zum Etappen-Kraftwagenpark Nr. 7 kommandierten württ. Mannschaften sind aufgeführt 4 Namen (gefallen 1, schwer verwundet 1, leicht verwundet 2).

Die Liste enthält u. A. folgende Namen: Grenadier Peter Kentschler aus Oberreichenbach, O.A. Calw, schwer verwundet, Rücken. Feldwebel Johannes Wagner aus Ofelsheim, O.A. Calw, verwundet.

|| **Freudenstadt, 15. Okt.** (Selbstmordversuch.) Bei Gräntal hat sich gestern ein 20-jähriger Mensch das Leben nehmen wollen, indem er sich unter den heraneilenden Zug warf. Er wurde aber nur am Fuß verletzt. Was dem jungen Mann zu Selbstmordgedanken Veranlassung gab, ist noch nicht bestimmt.

|| **Reutlingen, 15. Okt.** (Lebensräube.) In Unterniedelsbach hat sich der Kaufmann W. aus unbekannter Ursache erschossen.

(-) **Waldenbuch, 15. Okt.** (Ein Schwabenstreich.) Ein hiesiger Bürgersohn hatte als Meldereiter seinen Weg verfehlt und gelangte zu einer Truppe Franzosen, die auf Feldwache waren. Zwei Posten feuerten auf ihn, während andere acht Mann etwas weiter im Walde lagen. Der wackere Schwabe jagte mit gezogenem Säbel direkt auf die Gruppe zu, und im Glauben, der Teufel hätte noch mehr Kameraden bei sich, legten sie alle die Waffen nieder. Sofort nahm er die Gewehre und führte die Franzosen als Kriegsgefangene ab.

(-) **Hohenheim, 15. Okt.** (Das Erdbeben.) Das Erdbeben, das am 1. Oktober, abends 9¼ Uhr, im östlichen Teil unseres Landes an vielen Orten veripürt wurde, hat seinen Herd, wie die Erdbebenkarte in Nordlingen feststellte, in Bayern, in der Nähe von Eichstätt, etwa 50 Kilometer nordöstlich von Nordlingen.

(-) **Zuffenhausen, 15. Okt.** (Neuer Wein.) Die Frühlese in den Weinbergen auf unserer Markung, die einen schönen und guten Ertrag verspricht, hat bereits begonnen. Die weitere Leszeit dürfte, wenn das schöne Wetter noch einige Tage anhält, in nächster Woche ebenfalls beginnen. Der bis jetzt geleistete Fortzueiger mißt 72 Grad.

(-) **Stuttgart, 15. Okt.** (Wieder ein neuer Fahrplan.) Kaum hat man sich an die Fahrplanänderungen, die zum 1. Oktober eintraten, gewöhnt, so verkündet, daß spätestens zum 1. November abermals ein neuer Fahrplan in Kraft treten werde, der alsdann den Winter über beibehalten werden soll. Wie es heißt, wird dieser Fahrplan eine wesentliche Verbesserung aufweisen und dem Fahrplan aus dem letzten Winter einigermaßen nahekommen. Unter anderem wird er Tages Schnellzüge zwischen Karlsruhe, Stuttgart, Friedrichshafen und Innsbruck und Nachtschnellzüge von Triest über Salzburg nach Stuttgart und Karlsruhe, sowie je eine Tages- und Nachtverbindung Wien—München—Stuttgart—Karlsruhe enthalten.

(-) **Stuttgart, 15. Okt.** (Ausnahmetarif für Eichen.) Mit Gültigkeit vom 15. Oktober 1914 tritt aus Anlaß des Krieges für den Verkehr fast aller deutschen Eisenbahnen ein Ausnahmetarif für Eichen, zu Futterzwecken bestimmt, in Wagenladungen von mindestens 10 Tonnen in Kraft.

(-) **Stuttgart, 15. Okt.** (Liebesgaben für unsere Soldaten.) Das Kriegsministerium teilt uns mit: Heute, Donnerstag, ist eine große Sendung von Liebesgaben und warmer Unterkleidung, zu der Ihre Majestät die Königin einen reichen Anteil Allergnädigst gesendet hat, mittels militärischer Kraftwagenkolonne zu den in französisch-Lothringen stehenden württembergischen Landwehrregimentern usw. überführt worden.

|| **Vaupheim, 15. Okt.** (Eine Hochzeitsfeier im Feld.) Der Oberarzt der Reserve Dr. Dullinger von hier beging am Westrande des Argonnenwaldes seine durch den Ausbruch des Krieges unterbliebene Hochzeitsfeier im Kreise seiner Kameraden am 6. Oktober — allerdings ohne die Braut. Als Tafel, die mit Getränken, Blumen und genehigbaren Dingen aller Art bestanden war, diente ein Operationstisch. Unter dem Donner der Kanonen, von denen die großen Mörser das Wort führten und die Handhien den Ton angaben, wurde ein der Feier angemessener Prolog gesprochen.

(-) **Sigmaringen, 15. Okt.** (Des neuen Königs Dank.) Auf ein Beileidstelegramm der Stadt Sigmaringen an den König Ferdinand von Rumänien anlässlich des Hinscheidens des Königs Carol ist an Bürgermeister Dr. Reiser folgendes Telegramm eingelaufen: Bukarest, Palast Royal, 13. Oktober. Die warmen Worte der Teilnahme aus der lieben alten Heimat, die Sie im Namen der Stadt Sigmaringen an mich richteten, haben mir von Herzen wohlgetan. War ich doch sicher, daß meine Geburtsstadt wie Freund, so auch Leid mit mir teilen wird. Von Herzen danke ich für diesen erneuten Beweis der Anhänglichkeit. Ferdinand, Reg.

Ausland.

Ein Attentat anlässlich der Beisetzung König Karls.

BB. Bukarest, 15. Okt. (Nicht amtlich; Meldung der rumänischen Telegraphenagentur.) Als die Brüder Burton mit einem Sohn Geshows im Automobil zur Teilnahme an dem Leichenzuge für König Karl ausfahren, feuerte ein junger Türke, namens Paschil Hassan, der von Saloniki gekommen war und einen am 26. September in Konstantinopel ausgestellten Paß besaß, vier Revolvergeschosse auf sie ab. Der eine Bruder erhielt einen Schuß durch die Lunge, der andere wurde leicht verletzt. Eine Kugel ging durch Geshows Hut. Der Täter ist verhaftet.

BB. Bukarest, 15. Okt. Zu dem Anschlag auf die Brüder Burton wird noch berichtet, daß die Schüsse aus nächster Nähe von dem Trittbrett des Automobils abgegeben wurden, daß der eine der Brüder Burton zwei Schüsse in die linke Brustseite erhielt, sodas an seinem Auskommen gezweifelt wird, der andere Bruder durch einen Schuß in die Schulter schwer verletzt ist und Geshow eine leichte Kopfwunde hat. Allen drei Personen wurde in dem Hotel, vor dem das Attentat stattfand, die erste Hilfe zu teil. Der Täter wurde von dem Chauffeur zu Boden geschlagen.

Bermischtes.

§ **Der sterbende Soldat.** Die „Andernacher Volkszeitung“ veröffentlicht ein Gedicht, das ein in Frankreich gefallener Soldat verfaßt hat. Es ist wohl in der Vorahnung kommenden Todes vor der Schlacht entstanden. Nur dem Umstande, daß den Kopf des Gefallenen ein anderer verwundeter Kamerad an sich nahm, ist es zu danken, daß das ergreifende Gedicht der Vergessenheit entrißen wurde. Es wurde durch einen in einem Lazarett von Andernach untergebrachten Verwundeten der dortigen Volkszeitung zum Abdruck zugesandt. Wir geben es hier wieder:

Der sterbende Soldat.

Die Kugel traf,
Mich ruft der Tod,
Und alles tritt zurück.
Jetzt end' ich meinen Lebenslauf
Und all mein Lebensglück.
Wer auf der Welt was Liebes hat
Der blieb' so gern allhier.
Ade, ade, du schöne Welt,
Ich scheide schwer von dir.

Die Wunde brennt,
Das Auge bricht,
Schon schwindet's um mich her
So früh schon scheidt man mich ins Feld,
Jetzt lieg' ich sterbend hier.
Ade, ade du Sonnenlicht,
Dich schau ich nimmermehr.
Ade, ade, du schöne Welt,
Ich scheide schwer von dir.

Freund, wenn du heimkehrst,
Grüß' mein Lieb,
Sag', daß ich sterben muß',
Sag', daß ich treu sie hab' geliebt,
Treu bis zum Tod ins Grab.
Wer auf der Welt was Liebes hat,
Der blieb' so gern allhier.
Ade, ade, du schöne Welt,
Ich scheide schwer von dir.

Sag', wo ich ihre Locke trug,
Truf mich das kalte Blei,
Der Schuß, der durch die Locke ging,
Niß mir das Herz entzwei.
Wer auf der Welt was Liebes hat,
Der blieb' so gern allhier.
Ade, ade, du schöne Welt,
Ich scheide schwer von dir.

§ **Ein Schulezamen im Artilleriefeld.** In der „Neunfährer Zeitung“ berichtet der Direktor des Gymnasiums von Altkirch als Augenzeuge über die Kämpfe, die Anfang August in jener Gegend des Oberrheins tobten, und erzählt dabei folgendes: Am 7. August (Freitag) zeigten sich die Franzosen am oberen Ende der Stadt, am Kaveriusshaus, während der Bahnhof am unteren Ende und die hinter diesem liegenden Berge von einer schwachen deutschen Abteilung Infanterie und Artillerie besetzt sind. Es waren nur 250 Mann; für so viele hatte der befehlgebende Offizier Essen von der Stadt gefordert. Eine französische Dragonerpatrouille von 7 Mann wird in der Hauptstraße von den Deutschen zum größten Teil niedergeschossen, etwa halb 10 Uhr morgens. Um 10 Uhr beginnt in dem Gymnasium (es liegt auf der Höhe beim Bahnhof) die Notprüfung, die bis halb 3 Uhr dauert, während des Artilleriekampfes, der von den französischen Batterien oberhalb Karlsbach, bei Bärhütte, gegen die deutsche Stellung am Bahnhof geführt wird, also über das Gymnasium weg. Ein deutsches Schrapnell verriert sich in die Untersekunda und in das physikalische Kabinett des Gymnasiums, zertrümmert dort allerlei, verletzt aber keinen Menschen. Dabei geht die Prüfung ruhig weiter. Von den 3 Prüflingen gehen 2 zwischen den feuernden Segnern durch die 17 Kilometer nach Wäldhausen, der dritte ist umgekehrt. Was aus ihm geworden ist, weiß man nicht...“

Aus dem Oberesäß. Nach erbittertem Gefecht im Oberesäß ziehen wir, 6 Landwehrmänner, Abends müde dem Sammelplatz zu. Wir sprechen von Greuelthaten der Franzosen gegen unsere wehrlosen Verwundeten. Der Grimm über solche Schändlichkeit fraß uns ordentlich an der Leber. Unser Christian, ein robuster Schmied, meint: „Wir müßten wenigstens keinen Pardon mehr im Felde geben, sondern lieber jeden französischen Verwundeten mit dem Kolben totschlagen!“ — Keiner von uns antwortete. Nachdem wir noch einige Schritte gegangen waren, bleiben wir wie gebannt stehen, dort am Rand eines von Schrapnell's zerhobenen Gehölzes liegt zwischen toten Franzosen ein Verwundeter in toten Hosen und scheint um Hilfe zu bitten. „Christian, da hast du ja gleich einen!“ sagt unser Anton, ein bairischer Landwehrmann von hünenhafter Gestalt. Ohne ein Wort zu sagen, traten wir alle hinzu und der schwerverwundete Franzose sieht mit weitgeöffneten Augen, in denen die Todesangst flackernd steht, einen nach dem Andern von uns stummend an. „Pardon! Mit diesen! Aven Familie!“ bringt er leuchtend hervor, während er die rechte Hand auf die Herzgegend preßt. Finster blickten wir den wehrlosen Franzosen an und uns alle bewegte der Gedanke: wie mancher der Unseren mag auch schon so dargelegen haben und man hat ihn doch noch rucklos gequält! Aber wir regten uns nicht, denn wer will hier der Hentesknecht sein, wo schon des nahen Todes Fittich um diesen verlorenen Mann her weht? Nun zieht unser Franzose mühsam eine Photographie hervor, die ein junges Weib mit einem Kinde, einem lieblichen Mädchen, darstellt und schreibt die Adresse seiner Frau zitternd, aber leserlich auf die Rückseite. Dann mustert er uns Alle, und da muß er in den Fügen unseres riesigen Grobschmieds etwas von Nahrung gesehen haben — ja, so sind die Deutschen — und reicht ihm die Karte mit den leise gestüßten Worten: „Sitten Sie, bitte!“ Unser Christian nickt und steckt die Karte ein. Jetzt fliegts wie ein Fittich über die Gestalt des Franzosen. Wieder preßt er die Hand auf die Brust

und sagt: „Sterben!“ Da denken wir nicht mehr an den Kolbenschlag; auf die Gemächte geküßt, stehen wir miteinander tiefen im Kreise. In der Ferne grollt der Kanonendonner wie der Wog einer Riesenorgel. Die Sonne neigt sich blutrot über dem dunstigen Blauviolett der nahen Vogesenkämme; sie hat jetzt alle Tage das Recht, so blutrot zu sein, dachte ich. — „Bitte, Abbé, — Priester!“ ächzte der Sterbende. Unser Christian schüttelt den Kopf und macht mit der Hand eine Bewegung, die ihm anzeigen soll, daß wir keinen Priester schaffen können. — „Beten, beten!“ flüsteren die bleicher werdenden Lippen. Da schämten wir uns ordentlich, die wir vor wenigen Stunden noch trotzig dem Tode ins Angesicht geschaut: es konnte keiner beten! Wir waren kaum imstande, ein Vaterunser „zum Zusammenzuziehen“. Wähe! der Krieg mußte kommen, um manchen wieder beten zu lernen! — Unser sterbender Franzose machte nun eine Bewegung mit dem Oberkörper, wodurch er seinen Stützpunkt verlor und auf die Seite hätte rollen können. Da beugte sich unser Schmied vor und hält den schwächlichen Menschen vorsichtig in beiden starken Armen auf. Ein heller Schein fliegt über das wachsbliche Gesicht und der Franzose streckt beide Arme aus und ruft lauter als bisher, während ihm die Tränen kommen: „Oh, alles verzeihen, alles verzeihen!“ Dann läßt er unsern Christian auf die Bocke und während noch eine Träne aus dem Auge rinnt, sinkt der Kopf auf die Seite: er ist tot. — Wir stehen lautlos da und nehmen unwillkürlich vor der Majestät des Todes die Tschalos ab, und mancher unter uns konnte jetzt beten. Dann gruben wir dem Fremdling am Walbrand sein Grab und schnitten am Baume ein Stück glatt ab, um mit unseres Anton's Blausift Namen und Datum zu schreiben. Ich und unser Christian gelobten uns: Wenn der Krieg aus ist, dann suchen wir dem seine Frau auf und bringen sie an die Stelle und dann soll sie wissen, wie der Mann gestorben ist. Karl Hohmann, Pforzheim.

Handel und Verkehr.

Calw, 14. Okt. (Obstpreise.) Der Preis für Bahnhöft beträgt 5.60 Mk. per Ztr.; einheimisches Obst wird bis zu 6 Mk. verkauft. Im allgemeinen scheinen die Obstpreise anzuziehen.

Calw, 14. Okt. Auf den heute stattgefundenen Viehmärkten waren zugeführt: 5 Pferde, 460 St. Rindvieh, 66 Läufer Schweine, 237 Milchschweine. Verkauft wurden 185 St. Rindvieh, bei sehr flauem Handel. Für Ochsen (40 Stück) wurden bezahlt 1050—1350 Mk. das Paar, Kühe wurden gehandelt zu 400—450 Mk., Jungvieh und Kalben zu 240—300 Mk., Käber (10 Stück) zu 80—90 Mk. das Stück, Läufer Schweine lösten 40—115 Mk., Milchschweine 15 bis 33 Mk. das Paar.

Stuttgart, 15. Okt. (Vom Markt.) Auf dem heutigen Großmarkt kosteten Äpfel 8—14, Birnen 8—16, Zwetschen 10—12, Pflirsche 8—16, Quitten 16—18, Preiselbeeren 40 Pfg., Trauben 20—28 Pfg. per Pfund.

Stuttgart, 14. Okt. (Mostmarkt auf dem Nordbahnhof.) Laut marktamtlicher Zusammenstellung waren heute im ganzen 45 Wagen zum Verkauf aufgestellt. Die Zufuhren verteilen sich auf folgende Länder: Erzielte Preise per 10 000 Kilo bahnamtliches Gewicht Stuttgart: 1 aus Italien, 1 aus Oesterreich-Ungarn, 31 aus der Schweiz 1100—1150 Mark, 5 aus Hessen 1140—1150 Mk., 5 aus Württemberg 1150 bis 1180 Mk., 2 aus Bayern 1140—1160 Mk. Nach auswärtig wurden 14 Wagen verkauft. Kleinverkauf: 6—6.50 Mk. Marktlage: ziemlich lebhaft.

Herbstnachrichten.

* Weßgheim: Weßgheim 14. Okt. Verkäufe zum Mittelpreis und zu 205—217 Mark pro 3 Hektoliter.

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Laut.

Druck und Verlag der B. Rieder'schen Buchdruckerei, Alt nstg.

Bekanntmachung.

Infolge Vornahme von Arbeiten an unseren Hochspannungsleitungen sind dieselben am Sonntag, den 18. ds. Mts. von vormittags 7 Uhr bis abends 6 Uhr abgeschaltet. Gemeindevorstand Elektrizitätswerk Leinach-Station Station Leinach.

Walldorf, 15. Oktober 1914.

Codes-Anzeige.

Verwandten und Bekannten machen wir die schmerzliche Mitteilung, daß unser lieber Sohn, Bruder und Schwager



Gottlob Stichel

infolge Verwundung im Felde gestorben ist.

Um stille Teilnahme bittet:

im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

die Eltern.

Beerdigung am Samstag mittag 2 Uhr.

Hochdorf, 18. Oktober 1914.

Codes-Anzeige.

Teilnehmenden Verwandten, Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß meine liebe Gattin, unsere liebe Mutter



Anna Maria Bauer
geb. Finkelnher

nach längerem Leiden im Alter von 72 Jahren verschieden ist.

Um stille Teilnahme bittet

im Namen trauernden Hinterbliebenen:

der Gatte:
Joh. Georg Bauer
mit seinen Kindern.

Beerdigung Samstag mittag 2 Uhr in Hochdorf.

Alt nstg.

Verwechfelt

wurde in der hiesigen Stadt vor etwa 2 Monaten ein Damenschirm mit Silbergriff.

Näheres durch die Exp. ds. Bl.

Alt nstg.



Auf Kirchweih

empfehle ich frisch gerösteten

Kaffee

in verschiedenen Preislagen und mache besonders auf meine qualitativ besonders hervorragende Spezialsorte zu **Mk. 1.60** per Pfd. aufmerksam.

E. W. Luz Nachfolger
Kreuz Wähler jr.

Alt nstg.

Direkt ab Fabrik frisch eingetroffen, daher keine Lagerware:

Elektrische

Laschenlampen und Batterien

bester Qualität, billigst bei

Joh. Müller & Söhne
Flaschnerei und Installationsgeschäft.

Photographie!

Einer geehrten Kundschaft von hier und Umgegend teile ergebenst mit, daß täglich Aufnahmen zu Karten eventl. kleine Bilder in unserem Atelier gemacht werden.

Um fleißigen Besuch bittet ergebenst
Frau Photograph Großmann
Alt nstg.

Nagold.

Teile den geehrten Damen mit, dass alle

Neuheiten in Damenhüten

eingetroffen sind.

Der ersten Zeit angepasst, nur

einfache, gediegene Formen

sowohl in Farben als in Garnitur.

Ältere Hüte werden billigst umgearbeitet.

Frida Pflomm, Modistin.

Egenhausen.

Hemdenflanelle

in bekannt guter Qualität und großer Auswahl empfiehlt zu den billigsten Preisen

J. Kallenbach.

Alt nstg.

Von dieser Tage eingetroffener größerer Sendung, schöne haltbare

Speisezwiebel

offertiere zu billigstem Tagespreis

J. Warßer.

Futtermittel, frische Ware
Maisölmehl, Reismehl,
la. Teinmehl, Torfmelasse,
Habermelasse, Weisemelasse

billigst bei Obligem.